



NINA HAGEN im Konzert.

Repro: Binde

Ninas Aura

Nina-Hagen-Band im Quartier Latin

Wenn sie auf die Bühne kommt, ist sie einfach da: starkes Rouge auf den Bäckchen, ein sündiger Brombeermund, riesig getuschte Klimperaugen, die kurzen Stachelhaare wie Liza Minelli. Nina Hagen guckt mal schnell in die Runde und legt dann lässig los, mit einem imaginären Schulterzucken, als wolle sie sagen: ich weiß gar nicht, wie ich hier hoch gekommen bin; aber wenn ich schon mal da bin, kann ich doch auch eigentlich singen, oder? Sie singt vom Abenteuer Alltag in ihrer Ausflipp-Stadt West-Berlin, ein bißchen im Soubretten-Stil einer Kammerzofe Jette, ein wenig wie ein Schmuttelkind aus Zilles Nostalgie-Milieu, ganz viel wie ein verruchter Vorstadt-Vamp, der sich sein Kostüm der Manieriertheiten nach Kinovorbildern geschneidert hat. Lizas verzweifelte Kindfrau-Hektik liegt in manchen Gebärden, die groteske Verbal-Akrobatik erinnert bisweilen an Valeska Gert, ein Hauch von Travestie à la Romy Haag mag aufkommen, wenn sie mit übergroßer Blondperücke die Country-Sexbombe Dolly Parton parodiert.

Aber Nina borgt keineswegs hilfeschend, sie hat die Gestik von Nachtclubstars des Rock wie Bette Midler voll absorbiert und bedient sich all dieser Nuancen mit der Selbstverständlichkeit einer eigenständigen Künstlerpersönlichkeit. Das wahrhaft Sensationelle an Ninas Auftritt ist ihre undekorierte Natürlichkeit. Glamourös muß gar nichts sein, und doch liegt in ihrem Gehabe die Magie eines

Starauftritts. Mit dem Publikum wird auf du und du geflächelt und gelegentlich auch gemeckert, und dennoch ist die da oben keine von uns. Die Aura um Nina Hagen ist keine vom Management gebastelte Schutzzone, wie bei unausgereiften Persönlichkeiten vom Typ einer Vicky Leandros oder Mireille Mathieu.

Nina hat, bevor sie überhaupt den Mund auftut, das, was alle großen Performer haben: Präsenz. Da nimmt man ihr dann vieles ab: den trotzigen lesbischen Flirt auf dem „Damenklo vom Bahnhof Zoo“, das Nymphenge-stöhn über einen schwülen Nachmittag auf der Veranda („Ist es denn ein Wunder?“), die brillante Kontrabaß-Interpretation des Timi-Yuro-Schlagers „The love of a Boy“, schrille Koloratur-Arien, vorzüglich verzickte Quintettgesänge à la Comedien Harmonists mit ihren Kollegen Bernd Potschka (Gitarre), Manne Praeker (Baß), Reinhold Heil (Keboards), Herwig Mitteregger (Schlagzeug).

Die Zuhörer im überfüllten Quartier Latin trauten der Nina sicher zu, daß sie alles kann, weil sie sich an allem mit Geschick versucht. Leider war die Raumakustik mehr als ungenügend, so daß der Gesang nur in Bruchstücken vernehmbar war. Aber wenn erst einmal die LP heraus ist, können sowieso alle die Songs auswendig. Nina Hagen ist ein großer Star — nur darf sie das nie erfahren, damit sie nicht auf dumme Marketing-Ideen kommt. (Die Nina-Hagen-Band tritt heute im letzten ihrer drei Konzerte im Quartier Latin auf.)

Barry Graves